



Hans Fenske

Freiherr vom Stein

Reformer und Moralist

WBG 
Wissen verbindet



Portrait des Staatsministers Heinrich Friedrich Karl Reichsfreiherr vom und zum Stein. Gemälde von Johann Christoph Rincklake, 1804. Vom Stein war zu diesem Zeitpunkt 47 Jahre alt.

Hans Fenske

Freiherr vom Stein –
Reformer und Moralist

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in und Verarbeitung
durch elektronische Systeme.

© 2012 by WBG (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt
Die Herausgabe des Werkes wurde durch die Vereinsmitglieder der WBG ermöglicht.

Redaktion: Kristine Althöhn, Mainz
Umschlaggestaltung: Peter Lohse, Heppenheim
Umschlagmotiv: Julius Schnorr von Carolsfeld,
Bildnis des Reichsfreiherrn Karl von und zum Stein (1821)
Satz: SatzWeise, Föhren
Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier
Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: www.wbg-wissenverbindet.de

ISBN 978-3-534-25162-9

Elektronisch sind folgende Ausgaben erhältlich:
eBook (PDF): 978-3-534-72979-1
eBook (epub): 978-3-534-72980-7

Inhalt

I. <i>Herkunft. Steins Eltern und Geschwister</i>	7
II. <i>Studium und weitere Ausbildung</i>	12
III. <i>Erste Jahre im preussischen Dienst. Heirat</i>	17
IV. <i>Weitere Tätigkeit in den westlichen Besitzungen Preussens</i>	22
V. <i>Im Generaldirektorium. Entlassung in Ungnade</i>	30
VI. <i>Die Nassauer Denkschrift</i>	40
VII. <i>Leiter aller Zivilangelegenheiten Preussens</i>	43
VIII. <i>Lastender französischer Druck. Die neuerliche Entlassung</i>	58
IX. <i>Exil in Böhmen</i>	64
X. <i>Berater des Zaren</i>	71
XI. <i>Stein auf dem Wiener Kongress</i>	87
XII. <i>Rückzug ins Privatleben</i>	90
XIII. <i>Die späten Jahre</i>	98
XIV. <i>Tod und Begräbnis. Würdigung</i>	107
Anmerkungen	113
Quellen und Literatur	119
Abbildungsnachweis	122
Personenregister	123

„1757, den 28. Oktober“; so liest man im Nassauer Kirchenbuch, „haben Herr Karl Philipp Freiherr vom und zum Stein und dessen Frau Gemahlin Henriette Karoline geborene Langwerth ein Söhnlein taufen lassen, geboren den 25. abends und genannt: Heinrich Friedrich Karl.“⁴¹ Vielleicht hat der Pfarrer sich bei dieser Eintragung etwas vertan, denn die Eltern feierten den Geburtstag dieses Söhnleins stets am 26. Oktober, und so hielt es auch Karl vom Stein selbst. Er wurde fast 74 Jahre alt, vollbrachte Herausragendes und erwarb sich damit den Anspruch auf ständiges Gedenken. Dem Leben und Wirken dieses Mannes sei in der Folge nachgegangen.

Herkunft.

Steins Eltern und Geschwister

I.

Die vom Stein waren seit Jahrhunderten in Nassau ansässig. Sie gehörten seit der Mitte des 12. Jahrhunderts zu den Burgmannen der Grafen von Nassau und lebten ab 1235 sehr lange in einer Burg „auf dem Stein“ an dem der Lahn zugewandten Hang des Berges, auf dessen Spitze noch heute die Reste der Burg Nassau zu sehen sind. In dem Städtchen Nassau am anderen Ufer des Flusses besaßen sie früh einen Hof. Dort ließen sie 1621 einen Herrensitz errichten, ein kleines Schloss im Renaissance-Stil, und übersiedelten dorthin –, ‚der Stein‘ blieb in ihrem Blickfeld. Durch die Generationen hin betrieben sie eine geschickte Erwerbspolitik und brachten im Laufe der Zeit einen reichen Besitz zusammen, mannigfache Güter und Rechte in etwa 50 Dörfern in Streulage rechts wie links des Rheins im weiten Umfeld Nassaus. Die bedeutendsten Erwerbungen waren die Dörfer Schweighausen fünf Kilometer südlich der Stadt und das etwas weiter entfernt liegende Frücht südwestlich von Ems. Ersteres wurde 1427 erworben, Letzteres kaufte Johann Gottfried vom Stein mitsamt der Landeshoheit 1613 für die beachtliche Summe von 2000 fl. den Nassauer Grafen ab. Auf Frücht beruhte die Reichsunmittelbarkeit des Geschlechts auf jeden Fall, aber auch für Schweighausen beanspruchten sie die hohe Gerichtsbarkeit und damit die Freiheit von jeder Landesherrschaft. Als Reichsritter gehörten die vom Stein zu jener Gruppe des Adels, die Kaiser und Reich unmittelbar zugeordnet und in Franken, Schwaben und am Rhein besonders stark vertreten war. Unter den rheinischen Reichsrittern hatten die vom Stein eine führende Position. Die direkte Stellung zum Kaiser, auf dessen Schutz die Reichsritter angewiesen waren, hinderte die vom Stein nicht, sich früh dem Luthertum zuzuwenden. Das schloss jedoch nicht aus, dass die männlichen Mitglieder der Familie auch weiterhin in den Dienst katholischer Landesherren oder des Kaisers traten. Karl Philipp vom und zum Stein, geboren

im Oktober 1708, war kurfürstlich-mainzischer Geheimer Rat. Wegen der damit verbundenen Verpflichtungen war er sehr oft von Nassau abwesend und in Mainz oder Aschaffenburg tätig. Als Rat der rheinischen Ritterschaft, die ihren Kantonsitz in Friedberg hatte, machte er sich zudem um seine Standesgenossen verdient. Er besaß eine gründliche juristische Gelehrsamkeit, einen scharfen Verstand und einen nüchternen Sinn.

Seine Frau Karoline, geboren im September 1721, war dreizehn Jahre jünger als er. Ihr Vater Philipp Reinhard Freiherr Langwerth von Simmern aus einer seit etwa 1600 lutherischen Familie stand in jungen Jahren im Dienst des Grafen von Nassau-Idstein, später des Markgrafen von Baden-Durlach und führte danach mit Wohnsitz in Eltville die Familiengüter und den damit verbundenen ausgedehnten Weinhandel. Hier verbrachte Karoline ihre Kindheit und Jugend. Sie erhielt eine standesgemäße Erziehung, und es gab viele Kontakte zum Rheingauer Adel und zum Hof in Mainz, im Juli 1743 heiratete sie den fünf Jahre älteren August von Löw, auch er Angehöriger der rheinischen Ritterschaft. Das Ehepaar nahm seinen Wohnsitz in Florstadt in der Wetterau. 1744 wurde ein Sohn geboren, wenig später, im August jenes Jahres, starb Löw. Nun bat Karoline Karl Philipp vom Stein um die Vormundschaft für ihren Sohn – sie kannten sich seit Langem, waren sie doch Vetter und Cousine: Ihre Väter hatten Schwestern aus der Kraichgauer Familie von Gemmingen geheiratet. Das Kind starb Ende 1745, aber Stein stand der jungen Witwe weiter zur Seite, gab es doch ärgerliche Erbauseinandersetzungen mit der Familie von Löw. Im August 1746 heirateten die beiden. In Nassau nahm Karoline tätigen Anteil an der Verwaltung des weitgestreuten Steinschen Besitzes. Wegen der häufigen Abwesenheit ihres Mannes war das unabdingbar, es entsprach aber auch ihrem auf Tätigkeit gerichteten Wesen. Natürlich war für die tagtägliche Arbeit in der Verwaltung das Steinsche Amt zuständig, aber es gab doch immer wieder Rückfragen. Dem geistigen Leben ihrer Zeit stand Karoline vom Stein sehr aufgeschlossen gegenüber und nahm daran mehr Anteil als ihr Mann. Ob man deshalb aber sagen sollte, sie habe ihn geistig überragt, wie das etwa der Stein-Biograph Max Lehmann 1902 tat, stehe dahin. Mit dem Züricher Pfarrer Johann Kaspar Lavater, der damals am Beginn einer bedeutenden literarischen Wirksamkeit stand und durch sein Werk



Das Schloss der Freiherren vom Stein in Nassau.

„Physiognomische Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntnis und Menschenliebe“ (1775–1778) berühmt wurde – auch Karoline vom Stein befindet sich darin –, führte sie eine langwierige Korrespondenz. Lavater war 1774 in Nassau, begleitet vom jungen Goethe. Dass Karoline vom Stein zu einer im geistigen Deutschland bekannten Persönlichkeit wurde, verdankte sie auch Sophie von Laroche, die seit 1771 in Thal-Ehrenbreitstein lebte und öfter in Nassau war und sie in ihrem Werk „Rosaliens Briefe an ihre Freundin Marianne v. St.“ (1781/82) porträtierte.

Karoline vom Stein brachte zehn Kinder zur Welt. 1747 Mechtild, die bereits 1761 starb, Anfang 1749 Johann Friedrich, zehn Monate später Friederike, 1751 Johanna Luise, 1752 Friedrich Ludwig, 1753 Marianne, 1754 Marie Charlotte, 1755 Henriette, 1757 Karl und 1762 Gottfried. Friederike lebte nur wenige Tage, Henriette knapp zwei Jahre. 1755 war Karoline monatelang schwer leidend. An der Erziehung ihrer Kinder nahm sie lebhaften Anteil, aber selbstverständlich gab es Gouvernanten und Hauslehrer, und auch für auswärtige Ausbildung wurde gesorgt. Johann Friedrich war 1764

und 1765 auf dem Franckeschen Pädagogium in Halle. Was mit dem Jungen danach anzufangen sei, beschäftigte die Mutter sehr. Sie habe dazu viele Überlegungen, wisse aber nicht, welche die beste sei, schrieb sie ihrem Mann im Juli 1765 nach Aschaffenburg. Ein Studium erschien ihr nicht angezeigt. Der Junge lerne doch nichts. Am besten werde er Offizier, und zwar bei den Holländern, denn gehe er in den kaiserlichen Dienst, werde er vielleicht katholisch. So erhielt er eine Offiziersstelle im Regiment Nassau-Usingen und trat zur weiteren Absicherung in den evangelischen Zweig des Deutschen Ordens ein, hatte mithin ledig zu bleiben; er erhielt eine Komtur in der Nähe von Goslar. Zu Beginn des Bayerischen Erbfolgekrieges verkaufte er 1778 seine Offiziersstelle, stellte ein Freiregiment für Friedrich den Großen auf, für den er ebenso wie seine Mutter schwärmte, und wurde preußischer Oberst. 1780 wurde er mit dem Rang eines Zeremonienmeisters am Berliner Hof bekleidet und sogleich mit einer diplomatischen Mission nach Wien betraut. Sie erledigte er zur vollen Zufriedenheit des Königs, und auch seine Denkschriften zur habsburgischen Politik machten Eindruck. So wurde er 1781 nach Mainz, Würzburg und Bamberg entsandt. Er gewann sodann Einfluss am Hof des Thronfolgers und wurde von Friedrich Wilhelm II. bald nach dem Tode Friedrichs des Großen zum Landjägermeister der Mark ernannt. Von Ende 1787 bis 1793 war er preußischer Gesandter in Mainz und schloss dort Freundschaft mit dem bekannten Historiker Johannes von Müller. 1793 fiel er offenbar in Ungnade und wurde in das seit Kurzem preußische Ansbach versetzt, wo er 1799 starb. Das Urteil der Mutter, der Junge sei leichtsinnig und lerne nichts, war unzutreffend. Auch Friedrich Ludwig wurde Offizier und Mitglied des Deutschen Ordens, er starb 1790 in Ungarn. Über den jüngsten Sohn Gottfried sagte Karl vom Stein im Frühjahr 1792, seit seinem fünfzehnten Jahre sei nicht eines vorübergegangen, in dem die Familie nicht seinem Leichtsinn, seinem Dünkel, seiner Unüberlegtheit, seinem Hang zum Verschwenden und zur niedrigen Sinnlichkeit Geduld entgegengebracht und ihn mit Rat und Tat unterstützt habe. Falle er je wieder in unsere Hände, werden „wir ihn ewig zwischen vier Wände setzen.“⁴² Diese Bemerkung ging nach Karlsruhe, wo Gottfried eine Stelle als Jagdjunker hatte, von wo er aber unter Hinterlassung einer großen Schuldenlast geflohen war. Selbstverständlich regulierte Stein diese

Verbindlichkeiten. In die Hände bekam er seinen Bruder nicht. Gottfried galt als verschollen. Erst 1814 schrieb er aus Bremen, er habe seit Langem unter dem Namen Salzer gelebt, es gehe ihm kläglich, er entschuldige sich für sein Tun und bitte um Hilfe. Stein setzte ihm eine lebenslange Rente aus, machte aber zur Bedingung, dass Gottfried den Namen Salzer weiterhin führe und allen Ansprüchen an die Familie vom Stein entsage. Von den Schwestern heiratete Luise einen thüringischen Grafen Werthern, der es an Verwunderlichkeiten nicht fehlen ließ. Die Ehe war nicht gut. Karl August von Sachsen-Weimar war Luise sehr zugeneigt. Goethe, der sie sehr genau kannte, nannte sie liebenswürdig, einfach, klug und verständig und bildete das Ehepaar im „Wilhelm Meister“ ab. Marianne, der sich Karl vom Stein lebenslang besonders eng verbunden fühlte, war verwachsen und blieb ledig, sie wurde Stiftsdame und Äbtissin im Stift Wallenstein zu Homberg an der Efze, war aber immer wieder auch in Nassau. Charlotte heiratete einen hannoverschen Adligen, Georg August von Steinberg, sie starb 1793 im Kindbett.

An den Sohn Karl knüpften Karl Philipp und Karoline vom Stein offenbar besondere Erwartungen. Er war anders als seine Geschwister. Später meinte er einmal, eine einsame Jugend im Kreise einer lebhaften Familie verbracht zu haben. In einem 1823 auf Wunsch des bayerischen Kronprinzen Ludwig verfassten kurzen Lebensabriss sagte er gleich einleitend, tief eingepägt worden seien ihm von den Eltern „die Ideen von Religion, Vaterlandsliebe, Pflicht, sein Leben zu gemeinnützigen Zwecken zu verwenden und die hierzu erforderliche Tüchtigkeit durch Fleiß und Anstrengung zu erwerben.“³ Das verinnerlichte er in vollem Maße, und deshalb war er streng gegen sich und gegen andere. Müßigem Treiben konnte er nichts abgewinnen. Seine Eltern wünschten sich für ihn eine Stelle an einem der beiden hohen Reichsgerichte in Wetzlar und Wien, und das bedingte ein Jurastudium.

II.

Studium und weitere Ausbildung

Im Oktober 1773 wurde Stein, noch nicht ganz sechzehn Jahre alt, unter Leitung eines Hofmeisters, Friedrich Rudolf Salzmann, an die Universität Göttingen geschickt, die damals einen großen Ruf genoss. Salzmann, nur acht Jahre älter als sein Schützling, stammte aus dem Elsass und war erst kurz vor der Abreise nach Göttingen in Nassau eingetroffen, dem ohnehin verschlossenen Karl also nicht vertraut. Er versuchte den Tageslauf des jungen Studenten ganz genau zu regeln – Karl beklagte einmal, er müsse selbst melden, wenn er ‚aufs Häuschen‘ wolle. So kam es zu Spannungen zwischen den beiden jungen Leuten. Salzmann erstattete regelmäßig in Nassau Bericht. Über Fleiß und Arbeitseifer Karls hatte er nicht zu klagen, wohl aber über dessen Verhalten, namentlich über seinen Widerspruchsgeist. Bereits im Januar 1774 kündigte er die Abgabe seines Amtes an. Daraufhin ließ Karoline vom Stein ein Machtwort nach Göttingen abgehen. Sie äußerte unumwunden, dass sie sich wohl in ihrem Sohn getäuscht habe und viel von dem zurücknehmen müsse, was sie über ihn gesagt habe. Dringend bat sie ihn, seine brüskten Manieren zu lassen. „Ich beschwöre Dich, nicht jene jämmerliche Idee zu nähren, als ob Fügsamkeit Dich herabwürdigte und als ob Du nicht erwachsen wärest, wenn Du Dich nicht über alles hinwegsetzt, was man Dir sagen kann.“⁴ Bald danach konnte Salzmann ein verändertes Verhalten seines Schützlings melden, aber ein gründlicher Wandel trat doch nicht ein. So gab er im Herbst seine Stellung auf und kehrte bald nach Straßburg zurück, wo er sich als Buchhändler, Verleger und Publizist betätigte. Der neue Hofmeister, Christlieb, ein Pfarrerssohn aus Württemberg, war bis dahin Erzieher im Steinschen Hause und hatte Stein auf die Universität vorbereitet. So kam er mit ihm auch jetzt sehr gut zurecht.

Die Bemerkung der Mutter, sie müsse viel von dem zurücknehmen, was sie über Karl gesagt und wofür sie sich gewissermaßen verbürgt habe, wird im Zusammenhang mit Gesprächen gestanden